

rr. 881. ment. en. parset. US rnar ger all re Si- th. alle, uffer. ion h im ein. n. San. und (Freu- and. /11. 80. r 3. blieben miteln. en. nach lieber el und nachher en. 881. nach nach habens. gunden mit der Frau. Nach- Karl Agnes Inichit und wauer- Real- schiffet Genea n und u. Dr. Alesta Gut- (Wol- rilant burg; mann ler u. Rime mme und n. Gugo burg). und 20. Ladegremie u. D. r. Dr. Schick. n. G. Gen. Franz b: r: alber- tions- Gym. Gym. (Sia) Paul rotb- aniel nstab red; (Stadt) mann (Wol- D. ein); blich

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf. 2 mo- natslich 1 M. 67 Pf., monatlich 84 Pf. excl. Postgeb.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Fehnel in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Vote für das Saalthal.)

Äunftsunter Jahrgang.

Nr. 5.

Halle a. d. Saale, Freitag den 7. Januar

1881.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichs-Postanstalten unausgesetzt angenommen.

Zur politischen Lage.

Die Größe und Wünsche, welche die Menschen zum Jahreswechsel austauschen, sind eine sehr erfreuliche und erquickende Gewohnheit des gestifteten Verkehrs; nur leider theilen sie in gewissem Sinne das Schicksal jener guten Vorläge, mit denen nach dem bekannten Sprichworte der Weg zur Hölle gepflastert ist. Der Beginn eines neuen Jahres ist sicherlich ein wichtiger Abschnitt im Leben der Einzelnen wie der Völker, allein er ist doch nicht entfernt gleichbedeutend mit der Neugewinnung, das geschichtliche Gesto gleichsam von Neuem beginnen zu können. Aber sich in so hohen Hoffnungen wiegt, wird durch die rauhe Sprache der Thatigkeiten früher aufgeweckt werden, als ihm lieb ist; schon die ersten Tage des neuen Jahres zeigen, daß wir noch ebenso tief in der alten Misere stehen, wie nur je im alten Jahre, daß alle eblen und schönen Vorläge der Selbsternstung und des Neujahrsmorgens daran so gut wie nichts geändert haben.

Wogin wir in unsern inneren Verhältnissen blicken, überall sehen wir ungeligen Haber der Parteien. Täuscht nicht Alles, so gehen wir einem sehr trübigen und verworrenen Wahlfeldzuge entgegen. Der maßlose Liberalismus läßt uns so tiefer den Kopf hängen, je höher der Radicalismus sein vorlautes Haupt erhebt; noch dort zu viel Besinnismus, hier zu viel Optimismus herrschen — im Ganzen spiegelt sich in dieser Haltung doch der unaufhaltsame Gang der Dinge wieder. Diejenige Parteirichtung, welche ohne einsehbar zu sein, bisher doch immer noch am besten die vaterländischen Dinge befehrt hat, der vielschichtige, aber auch wiederbelebte Nationalliberalismus ist bei den Tagen angelangt, die ihm nicht gefallen. Die Seection für eine heroische Operation, aber sie ist, wie es mit solchen verzweifelten Curen zu gehen pflegt, nicht gelungen, wenigstens nicht in dem Sinne gelungen, den ihre Urheber mit ihr verbunden. Ihr Wille war gut und wir hoffen, daß ihre Kräfte in dem tobensten Gewirre des Wahlfeldes nicht zumlos sinken wird, aber ihre eigentliche Absicht, eine Entschärfung und Klärung unseres Parteilchens, hat bis hiesher nicht erreicht.

Weniger dürfen wir das gleiche Ergebnis von den bevorstehenden Verhandlungen des Abgeordn. netausges erwarten. Die ganze Frage der Finanz- und Steuerreform ist so gründlich verfahren, daß sie viel mehr auf dem Wege tistischer Parteistellungen, als durch große und grundsätzliche Entscheidungen gelöst werden wird. Das Volk selbst sieht der Entwidlung mit beflagenswerther, aber leider nicht unerschütterlicher Theilnahmevolligkeit zu; wie soll es sich in diesem Gewirre hundstertiger Beziehungen zurechtfinden? Sein ceterum censeo ist das dumpfe Gefühl, daß es am letzten Ende die Rede bezahlen muß, und zwar eine recht theure Rede; es glaubt nicht mehr an eine Besserung, sondern nur noch an eine Verstimmerung unserer Zustände. In dieser unklaren, aber selbstenstlichen Ueberzeugung findet die radicale Strömung ihre hauptsächlichste Nahrung und wir sehen nicht,

wie die trübe Quelle abgegraben werden kann, so lange unsere Finanz-, Steuer- und Wirtschaftspolitik in einem ewigen Wechselläuft, der trotz seiner — beiläufig sehr fraglichen — „Genialität“ in solchen nichternen Dingen das reine Gift ist. Mitten in diesem Wirrwarr lobert nun noch wie eine unheimliche Brandfackel der Pant in der Judenfrage. Was diesen Streit so namenlos verberbt und vergiftet, haben wir oft genug dargelegt; wir können heute nur sagen, daß die rasende Entwidlung der Dinge unserer trübsten Vorber- sorgung spottet. Selbener und immer gellender schrillt die freche und nichtswürdige Sprache des Böbels in unsere öffentliche Erörterung hinein. Die neuesten Vorgänge in der deutschen Hauptstadt sind wirklich eine Schande und eine Schmach für unser Land; sie werfen einen dunklen Schatten auf seine Ehre als Culturvolk. Wer darf und mag heute noch auf eine allmähliche Ermattung des widerwärtigen Zanks hoffen? Allen Ansehen nach ist es dafür zu spät, viel zu spät; die Dinge wollen ihren Lauf haben und sie werden ihn haben. Gewarnt ist genug geworden, aber niemals hat eine Kassandra eines unantastbaren Amtes gewakt, wie die besonnenen und umfänglichen Urtheiler in der Judenfrage. So mag denn die Verantwortung für die bösehaften Ereignisse von denen getragen werden, denen sie zuzulimt; von ihnen mittelbaren nicht weniger, wie von ihren unmittelbaren Urhebern!

Politische Uebersicht.

Es hat wahrlich den Anschein, als sei das Bemühen der Mächte, das in der griechischen Grenzfrage projectirte europäische Schiedsgericht wieder aufzuwärmen oder nicht erst kalt werden zu lassen, nicht ohne jeden Erfolg geblieben. Denn wie verlautet, hat in Athen der Ministerpräsident Communbüro auf die neuerlichen Vorstellungen der Gesandten der Mächte zu Gunsten eines Schiedsgerichts erklärt: Die griechische Regierung wüchse vorher zu wissen, auf welcher Basis das Schiedsgericht verhandeln werde und welche Garantien seitens der Mächte für die sofortige Ausführung der Entscheidung gegeben würden. Das ist schon etwas, wenn man das sonstige Absehrästel hellenischer Politik in Betracht zieht. Auch die Polter, welche noch jüngst den Schiedsgerichtsspan nur abseht, will nach den neuesten Verhandlungen die Sache noch einmal in Erwägung ziehen. Möglich, daß durch eine mehr und mehr entgegenkommende und verständlichere Stimmung jeder Compromis erzielt werden könnte, welcher nach den Vorstellungen der „Times“ zwischen der unannehmbaren Sphäre der Türkei in ihrer Octobernote und zwischen den nicht zu erreichenden Annehmlichkeiten der Berliner Konferenz lag hat. — Die Bankiers, welchen die sechs indirekten Steuern verpändert worden sind, waren am 4. d. M. in das türkische Finanzministerium geladen worden. Die Porte verlangt von ihnen einen Vorkaus von 85,000 Tausend zur Begahlung der Coupons der von Frankreich und England garantirten Anleihe von 1855. Die Bankiers erwiderten, daß sie bereit seien, die Convention auszuführen und den den Inhabern türkischer Bonds zuzukommenden Theil deren Vertretern zu übergeben, welche die Vertheilung vornehmen würden.

Zu der Aufzierung, in welcher sich jetzt ganz Frankreich in der Erwartung der für Sonntag bevorstehenden Gemeinderaths-Wahlen befindet, gestellte sich speciell in Paris die nicht

minder spannende Erwartung des Mittwoch fathgebaren Begräbnißes Manuakis und der damit verbundenen Manifestationen der Radicals. Für diese Begräbnißfeierlichkeit waren großartige Demonstrationen geplant und von allen Seiten aus der Provinz Delegationen der Arbeitervereine und anderer radicaler Gruppen enttroffen. Anfanglich beabsichtigte man, den Zug durch ganz Paris und vornehmlich durch das Quartier Vaux zu führen, doch hat der Polizei-Präsident das verweigert, so daß der Zug den gewöhnlichen Weg über den Bastillenplatz nach dem Père Lachaise nehmen mußte. Der Zug sollte durch Vouffe Michel, Paula Rind und die sonstigen weiblichen Berühmtheiten der Commune eröffnet werden. Alle ehemaligen Mitglieder der Commune und Amneftirten sollten als besondere Gruppe unmittelbar hinter den Weibern marchiren. Die communardischen und intransigenten Blätter agitierten nach Möglichkeit, die Massen zu bearbeiten. Die letzten partier Telegramme vom Mittwoch Mittag melden denn auch, daß sich der Zug unter Beistellung einer ungeheuren Menge sämmtlicher Notabilitäten der Commune in Bewegung gesetzt habe, doch aber auch eine beträchtliche Menge Polizei aufgestellt worden sei.

Nicht einmal in der eigenen Hauptstadt sieht sich die englische Regierung vor den Gewaltthaten der Feindlicher. So mußten am 4. d. in den Gebäuden, in denen sich Waffendepots der Londoner freiwilligen Regimenter befinden, umfassende Vorkehrungsmaßregeln getroffen werden, um die Ueberwachung durch die Feind zu verhindern. Die Wachposten standen die ganze Nacht hindurch mit geladenen Gewehren. Von dem Verände, die Liverpooler Dock mit Petroleum anzugünden, haben wir bereits gestern gemeldet. Es besteht bereits die Annahme, die Amiralität habe eine Reduction der Flottenmannschaften beschloffen, augenfällig um dieselben im eigenen Lande besser zu verwenden. Wie viel von dem Allen wahr ist, entzieht sich der Uebersicht, aber eine höchst unbehagliche Situation der Regierung läßt sich nicht hinwegdisputiren. Aus Irland selbst fehlt es natürlich an aufregenden Nachrichten nicht. In Newbrook bei Claremorris ist es am 4. zu ersten Aufsehörungen gekommen. Eine große Menschenmenge verlorste einen Gerichtsbeamten zu verbinden, mehreren Pächtern einen gerichtlichen Befehl auszuheilen, durch welchen dieselben aus ihren Stellungen entfernt werden sollten. Die Polizei war genöthigt, die Menge mit dem Bajonette anzugreifen, wobei mehrere Personen verwundet wurden, darunter vier indlich. — Um das Maß der Unzufriedenheit voll zu machen, meldet der Telegraph aus dem Transvaal, daß dortselbst die auffständigen Boers zur Dienstleistung übergegangen und in das Gebiet von Natal eingedrungen sind. Das Geschick, mit dem die Boers ihren fratzenhaften Vortheil wahrten, bekundet, daß die Action ebenso trefflich organisiert als geleitet ist.

Die erste Rückzahlung auf die 417 Millionen Creditbillets, welche von der russischen Reichsbank für Staatszwecke zu Kriegsausgaben emittirt wurden, wird bald nach Beginn des neuen Jahres arrangirt werden. — Die „Agence Wuz“ erklärt für unbestimmt, daß der zurückgekehrte englische Botschafter, Lord Dufferin, besondere Instruktionen mitgebracht habe. Seine Theilnahme an einem englischen Ministertrabe sei auf seine Anhörung als irischer Großgrundbesitzer zurückzuführen, nicht auf englisch-russische Beziehungen.

Wiener Briefe.

Wien, 4. Januar.

Mit blauem Himmel und fröhlichem Sonnenschein nach einer Strohflucht, in der die viel schimmernde Sterne zwischen den lichtlosen Wolken auf uns herabblitzten, haben wir das erste Jahr des neunten Decenniums dieses Jahrhunderts begonnen. Die Thermometer an den Fenstern zeigten 7 bis 8 Grad Wärme nach Reaumur; Pelze wagten sich nicht auf die Straße, um ihren Trägern nicht den Spott zuzuziehen, daß diese an Verhäuflichkeit leiden; dafür saßen zwar keine venetianischen Blumenmädchen in gewählter Toilette sondern alte Frauen wie und da auf den Straßen und boten Blumensträußen feil, mit lieblichen Nosenknospen, Niesda und Weiden. Die Straßenflüchen in den Parks grünen, und die mit Stroh umwickelten Nosenstöcke und die in gleichem Wintercollium ihre Aeste frampartig ausstreckenden Bäume, Palawonia impariensis genannt, sehen aus, als wollten sie gewisse unserer slavischen Reichsbewohner imitiren, die auch im Hochwinter Pelze tragen. Und heute ist es wie gestern; und mit zwei Ausgetagen dabei, nur eine Wauer-Deputation der Minister Graf Kauffe, die da bittet, die Grundsteuer nicht zu erhöhen. Zu dem Allen hat gestern im Carltheater eine Nestroykomödie mit der Darstellung von „Lumpaciogabundus“ begonnen. Man möchte sich wahrhaftig fragen: Bis denn das alte vormalige Wien wieder erstanden? Solche läbliche Winter erleben wir auch Anno dagamal, und die alte Kaiserstadt war wochenlang in eine Art von Erwartungsstieber, weil Johann Nestroy, der österreichische „Moliere“, eine neue Feste nicht unter der Feder, sondern unter dem Bleistift hatte. Ein letzter, wunderlicher, genialer Geist! Heute schwebt die ganze ältere Wiener Generation in Erinnerungen an Nestroy. Lassen Sie mich mittheilen, denn ich kannte ihn sehr wohl, und noch hängt sein Bild, von Prinzhofer 1846 lithographirt, in einem Exemplar, das er mir „zur freundschaftlichen Erinnerung“ berebere, oberhalb meines Schreibtisches. Die charakterist

ihn und seine ganze Geistestrichtung die Unterschrift dieses Bildes:

„Den größten Meister im Treffen man Jenen nennt, Wo man den Betroffenen allgleich erkennt. Den größten Wüthcher im Treffen kann man daher das Schicksal nennen.“

Denn die es trifft mit seiner schmerzlichen, find selten wieder zu erkennen.“

„St traf ich ihn in seiner bis zum Tode des Theater-Directors Carl sehr beherrschenden Wohnung in einer ersten Etage in der Praterstraße am Schreibleich. Zu seiner Rechten lag ein Dutzend vorfallig geputzter Bleistifte und damit schrieb er auf festen, geschöpften Schreibpapier. „Warum schreiben Sie nicht mit Tinte und Stahlfedern?“ fragte ich einmal. „Ja, wissen’s“, war die Antwort, „mit die Bleistift“ geht’s schwerer, und da schreib ich erst, wenn mir ein Gedanke fällt. Mit Tint und Feder geht’s zu geschwind, und da schreibet man so leicht was hin. I glaub, die Römer und Griechen haben nur deshalb so viele Claristler gehabt, weil ihr Schreibzeug so mühselig war.“

Am 1. Januar waren es hundert Jahre, seit Marinelli vom Kaiser Joseph II. die Concession für das Leopoldstädter Theater, heute Carltheater, erhielt. Zur Feier dieses Anlasses hat der jetzige Director, Herr Lewele, durch acht Tage nur Nestroy’sche Posten aufzuführen und gestern wurde mit „Lumpaciogabundus“ begonnen, der Zauberposse, mit welcher Nestroy eigentlich sein Talent entbede. Er selbst achte seine Laufbahn aufjanzig, ein gutes, Er begann als Sänger und wurde als Bassist; ein günstiges Geschick aber ließ ihn seine Gesangstimme verlieren, insofern als sie für die Oper erforderlich gewesen wäre. Da verließ er, ein ernstes Drama in Versen zu schreiben, das bis heute noch nicht im Druck erschienen, welches aber Einzelne seiner Freunde in Abschrift besitzen.

Die Sprache darin hat ein etwas zu hoch fliegendes Pathos und eine Ueberfülligkeit in Bildern, welche auf die Bühne zu rufen taugt. Die Sprache in gewisser Richtung nachspauben. Es kam niemals zur Aufführung. Erst als Komiker unter Director Carl schrieb Nestroy seinen „Lumpaciogabundus“, und es lag dabei etwa die Absicht zu Grunde, die Zauber-

possen Ferdinand Raimunds zu persifliren. Der Sentimentalität Raimunds und seinem poetischen Schmung legte Nestroy zuerst einen Realismus entgegen, wie ihn die Wiener Volkshöhe bis dahin gar nicht gekannt. Der Schöpfer dieser Art ist wohl der traffeite Ausdruck der neuen ironischen und persiflirten Richtung. Man begte auch, wie mir Director Carl seinerzeit selbst erzählte, große Begehrnisse bezüglich des Erfolges; aber er war so durchsichtig, so phänomenal, daß Carl von den Erwartungen dieser Feste mehrere prächtige Hefen in die Höhe hante, und die Gasse, in denen sie Hefen, und welche heute Horreitzgeisse heißt, im Volksmunde lange Zeit die „Lumpaciogasse“ genannt wurde. In den drei Millionen, welche Carl seinen Erben hinterließ, hat das Genie Nestroy’s viel beigetragen, während der Komiker durch viele Jahre nur eine Gage von 1600 fl. und eine behagliche Einnahme von seinen Stücken bezog. Als Nestroy Director wurde, reichen einige Jahre hin, daß er ein Vermögen von einigen hunderttausend Gulden sammelte.

Nicht uninteressant ist wohl auch eine Reminiscenz, welche zeigt, wie gedulbig sich Nestroy den Anordnungen und der Leitung seines Directors fügte. Es war in den ersten Novembertagen des Jahres 1852, als ich einer Probe im Carltheater beimohnte, in der die Komiker Benzel Scholz und Johann Nestroy beschäftigt waren. Beide standen damals auf der Höhe ihres Ruhmes. Eine Scene wurde unter Carl’s Leitung nochmals vortrot, und als sie zum dritten Male beendet war, bemerkte Nestroy, ganz sichtlich und ohne erst das Urtheil des Directors abzuwarten: „Ja, ’s wird schon geben!“ — Da fuhr Director Carl heftig von seinem Stie empur, und tief mit einer wahren Donnerstimme: „Ich sage Ihnen, so geht es noch nicht!“ Und nach weiteren sehr heftigen Bemerkungen zeichnete Carl mit Kreide die Punkte auf die Bretter der Bühne, wohin Nestroy im Vorwärtschreiten Fuß um Fuß zu setzen, und von welchem Punkte aus er eine bestimmte Phrase in’s Daus zu rufen taugt. Und Nestroy gehorchte mit einer Gefügigkeit und Bereitwilligkeit, die einen Anfänger alle Ehre gemacht hätte. Heute sehen Komiker und Schauspieler, die es zu einigen Erfolg gebracht haben, völlig eine Zurücksetzung darin, bei Proben ihre Rollen zu spielen. Sie setzen sich

